

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Arbitrarität und Unsichtbarkeit**

1. Bekanntlich herrschte die sog. objektive Semiotik, die auf einem nicht-arbiträren, d.h. motivierten Zeichenbegriff basiert, während des gesamten Mittelalters. Eine ihrer bekanntesten Auswirkungen ist die Monogenese-Theorie der Sprachen. Demnach könnte man sagen, daß die Geburt der Arbitrarität des Zeichens mit der babylonischen Sprachverwirrung einsetzt. Logisch gesehen aber sitzt der Grund, weshalb sich erst seit de Saussure das arbiträre Zeichenmodell durchzusetzen begann, in dem Nichtvollzug der Trennung von Objekt und Subjekt bzw. im fehlenden Autonomieanspruch des Subjekts. Noch um 1888 schreibt Nietzsche: "Das 'Subjekt' ist nichts Gegebenes, sondern etwas Hinzu-Erdichtetes, Dahinter-Gestecktes. – Ist es zuletzt nötig, den Interpreten noch hinter die Interpretation zu setzen?" (Hanser-Ausgabe, Bd. III, S. 903). Damit stehen wir bereits im Kern der Problematik des Peirceschen Zeichenbegriffs. Von Bense (1967, S. 9) erfahren wir zwar, daß das Objekt, das bezeichnet werden soll, stets "vorgegeben" sei und daß "jedes beliebige Etwas zum Zeichen erklärt" werden könne, aber vom Subjekt und der Relation des Subjekts zum Objekt ist keine Rede. Merkwürdigerweise schleicht sich das Subjekt dann aber in Gestalt des "Interpretanten" in die fertige Zeichenrelation ein, und man fragt sich, woher denn der Interpretant komme, in welcher Beziehung er zum Interpreten, d.h. zum Subjekt stehe, und von was für einem Bewußtsein hier denn eigentlich die Rede ist, wenn Bense später präzisiert, die Zeichenfunktion würde die "Disjunktion zwischen Welt und Bewußtsein überbrücken" (1975, S. 16).

2. Nun kann man bekanntlich ein Objekt auf drei Arten durch Zeichen repräsentieren. Durch die iconische Abbildung verdoppelt man das Objekt, indem man es (in piktoralem Sinne) abbildet, durch die indexikalische Abbildung schafft man eine Kopie, die auf das Objekt verweist, und durch die symbolische Abbildung substituiert man das Objekt durch ein Nichts, dessen Relation zum substituierten Objekt durch Konvention festgelegt wird. In anderem Worten: Nur im symbolischen Fall steht und fällt das Zeichen mit dem Subjekt,

das demzufolge in die Relation des Zeichens zum Objekt hineinkommen muß, und ferner werden hierfür mindestens zwei Subjekte benötigt, damit überhaupt von Konvention die Rede sein kann. Wenn also Nietzsche schrieb, die Wahrheit beginne immer erst mit zwei Personen, dann könnte man ergänzen, die Arbitrarität setze ebenfalls immer mindestens zwei Personen voraus. Damit dürfte erwiesen sein, daß Arbitrarität notwendig das autonome Subjekt voraussetzt und daß somit nur die künstlichen Zeichen die Präsenz von Subjekten in der Zeichenrelation voraussetzen, nicht aber die natürlichen Zeichen, denn diese werden von Subjekten außerhalb des Objekt-Zeichen-Systems interpretiert, da sie ja in keiner intrinsischen Relation mit dem als Zeichen erscheinenden Objekt stehen, denn natürliche Zeichen sind überhaupt nicht thetisch eingeführt, sondern bei ihnen ist nicht nur das Objekt, sondern auch dessen Zeichencharakter der Interpretation durch Subjekte vorgegeben. Und genau an diesem Punkt setzt die objektive Semiotik ein: Sie leugnet im Grunde die Berechtigung einer thetischen Introduction für *sämtliche* Zeichen, also in Sonderheit auch für künstliche, d.h. die Interpretation außersystemischer Subjekte bei Zeichen φύσει wird für Zeichen θέσει verallgemeinert. So argumentiert wiederum Nietzsche unmittelbar an das oben gegebene Zitat anschließend: "Soweit überhaupt das Wort 'Erkenntnis' Sinn hat, ist die Welt erkennbar: aber sie ist anders *deutbar*; sie hat keinen Sinn hinter sich, sondern unzählige Sinne. – 'Perspektivismus'" (Hanser-Ausgabe, Bd. III, S. 903).

3. Wir interpretieren also Objekte, anstatt irgendwelche phantasmagorischen "Metaobjekte" an ihre Stelle zu setzen und das Subjekt auf noch opakere Weise irgendwie in diese Metaobjekte hineinzuschmuggeln. Das ist nun exakt die Quintessenz aller Spielarten der objektiven Semiotik, d.h. es wird nicht nur von einer Einheit von Zeichen (Z) und Objekt ( $\Omega$ ) ausgegangen, sondern auch von derjenigen von Objekt und Subjekt. Damit wird erstens die Hypostase eines sich innerhalb der Zeichenrelation befindlichen "Interpretanten" überflüssig, und zweitens benötigt man vor allem überhaupt keine vom Objekt separierte Zeichenrelation, denn das Zeichen ist ja nichts anderes als das interpretierte Objekt

$Z = I(\Omega)$ .

Unter die Definition  $Z = I(\Omega)$  fallen damit, wie bereits gesagt, sowohl natürliche als auch künstliche Zeichen. Wegen der Identität von Zeichen und Objekt kann das Auftreten von Arbitrarität somit nur dadurch erklärt werden, daß die Interpretation "nachläßt", die also nicht etwa als Abbildung  $\Omega \rightarrow Z$ , sondern als Abbildung  $Z \rightarrow \Omega$  zu verstehen ist, so zwar, daß Bedeutung ( $M \rightarrow O$ ) und Sinn ( $O \rightarrow I$ ) mit dem Zeichen natürlich ebenfalls Teil des Objektes sind und die Abbildung einer im Sinne einer "Extraktion" als im Sinne einer "additiven" Zuordnung zu verstehen ist, d.h. wir haben

$$Z \rightarrow \Omega: (M \rightarrow O) \subset \Omega \wedge (O \rightarrow I) \subset \Omega,$$

und somit

$$(Z = I(\Omega)) = (Z \subset \Omega) = ((M \subset (O \subset I)) \subset \Omega).$$

Es gibt somit im wesentlichen nur einen einzigen Grund für das mögliche Nachlassen der Interpretation von Objekten: deren Absenz oder zumindest Unsichtbarkeit. Man bedenke die Entwicklung von der Makroskopie zur Mikroskopie: die letztere hat sozusagen, indem sie die Objekte in immer kleinere Teile zerlegte, sie der Sichtbarkeit und der Interpretation entzogen. Damit stimmt nicht nur per Zufall, daß die Heisenbergsche Unschärferelation die Unterscheidung von Subjekt und Objekt im Bereich der Hochenergiephysik verschwimmen läßt: Das dem Objekt nach Nietzsche "hinzugedichtete" Subjekt steht und fällt eben mit dem Objekt, und wo es entschwindet, entschwindet auch das Subjekt. Im Grunde ergibt sich hier also eine überraschende parallele Konzeption zwischen der objektiven Semiotik und der Günther-Kaehrschen Polykontextualitätstheorie: Zwar reduziert die letztere die Dichotomie von Objekt und Subjekt auf das Nichts der Kenogrammatik, aber Objekt und Subjekt fallen in ihr ebenso zusammen wie in der objektiven Semiotik, in der das Subjekt nichtautonomer Teil des Objekts ist, und in beiden Theoriemodellen tritt die Interpretation an die Stelle der Fichteschen Thetik, und zwar in der Polykontextualitätstheorie in Form der Belegung der Kenogramme und in der objektiven Semiotik in Form der Objektsinterpretation. Man ist somit berechtigt zu sagen: Arbitrarität entsteht, wo das Objekt verschwindet, und sie wächst, indem sich das Objekt der Sichtbarkeit entzieht. Damit ist die strukturalistische Semiotik im Grunde weniger

eine Theorie der nicht-arbiträren Zeichen als eine Theorie der unsichtbaren Objekte, während die prä-strukturalistische Semiotik (dual dazu) keine Theorie der arbiträren Zeichen, sondern eine Theorie der sichtbaren Objekte ist.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

10.5.2012